

schen alles sich drehte, von dem alles Schiefe, Wirre, Verzweifelte, alles Verzückte bedingt war, alle Dummheiten, alle Verbrechen, die der Mensch begehen kann, aller Mord, Selbstvernichten, alles Schreien. Sie wünschte sich gar kein Kind, hatte nie den Mann gesehen, der ihr ein Kind hätte geben sollen, wünschte sich kein Kind- und kein Sterbebett, keine Ehe und kein Großes Los; keinen Mord und keinen Gerichtsvollzieher. Sie hatte nur erkannt, dieser Born heilig-ernster Tränen, der doch auch in ihr ruhte, müßte einmal angeschlagen werden. Wer so weinen konnte, wie sie jetzt weinen geseh'n, der war eben auf einer anderen Ebene der Entwicklung, der war sich aller Schätze des Lebens bewußt, und auch in grenzenlosem Verlieren mußte er fühlen, was zu besitzen es gab.

Wenn aber solches nur über den Mann geschah, dann mußte sie ihn erleben. Wenn dies Leben nur Stadium einer Entwicklung war, dann mußte sie durchlaufen werden. War das ein Schulweg, der vor der Klassentür endete?

Wenn es einen großen Wald voll Enttäuschung, Schmerz und Verwundern gab, den man nur betrat, um das Weinen zu lernen, und der die große Fläche des Lebens bedeckte — gut, dann mußte auch sie in diesen Wald eindringen, das Pensum zu erfüllen, das ihr geworden. Feig war es dann, nur an den Rändern des Forstes hinzulagern, Entzückung, Verzweiflung von drinnen zu hören, niemals, niemals einzustimmen.

*

Liddi mußte an die See. Der aufreibende Kampf am Krankenbett hatte sie verbraucht. Sie fuhr nicht gern allein und besaß kaum das Reisegeld für sich selbst. Hanni hatte den Lohn für ein Jahr Heimarbeit gespart. So war es Pflicht der Freundschaft, Liddi zu begleiten.

Die Fürstin fand nur eine Einwendung: „Für ein Luxusbeisel reicht euer Geld nicht; aber mit dem verfluchten

Namen kann man ja nicht so leben wie vernünftige Menschen.“

Der Vater war, wie immer, auf Hannis Kosten resigniert.

„Dann wird eben nichts aus dem Reisen. Das hast davon, daß du eine Prinzessin bist. Armes Luder!“

Schließlich erklärte die Fürstin, sie könnte eine Kuh verkaufen.

„Dann fahr ich nicht. Soll die Liddi schau'n, wo's bleibt.“

„Aber ich verkauf die Kuh gern für dich. Es ist auch nur für ein paar Monat, zwei Kalbinnen sind hochträchtig, und wenn du weg bist, brauch ich schon wieder ein bisschen weniger Milch.“

„Und ich fahr nicht mit deinem Geld.“

„Warum nicht?“

Prinzeß Hanni wußte nur, was sie wollte oder nicht wollte. Noch nicht, warum.

Einstweilen fand Liddi die bequemste Lösung. Sie selbst hieß doch Frau Leindorff. Ihr Mädchenname spielte keine Rolle im Ausland. Warum sollte Hanni als Prinzessin reisen? Fräulein Hanni Schwanstein — dann konnte man in einem Fischerhaus wohnen und im Wirtshaus essen.

„Die bürgerlichen Schwansteins sind alle Juden“, sagte der Fürst, setzte sich an den Flügel und phantasierte.

„Dann fahr ich halt als Judenmädle“, bestimmte Hanni. Die Fürstin gab zu: „Wird ihr auch kein Stein aus der Krone fallen.“

*

In einem D-Zug, der aus Warschau kam und nach Rom fuhr, stellte sich heraus, daß Hanni in all der aufgebügelten Pracht ihrer hochseligen Tante Alwine mit ihrem hochgesteckten Zopf, der bis in die Kniekehlen reichte, und den tüchtigen Schuhen Aufsehen erregte.

Sie machten Station, nur um Hanni strandfähig zu machen. Das erste Kleid ihres Lebens, das niemand vor ihr getragen hatte! Dann fiel der Zopf, es war kein Ringen vorausgegangen, es flossen keine Tränen, wurde keine Sen-